

 \Diamond Institut für Seelsorgeausbildung (ISA) \Diamond Pforzheimer Straße 186 \Diamond 76275 Ettlingen \Diamond Fon 07243-350 72 97 \Diamond E-Mail: info@isa-institut.de \Diamond www.isa-institut.de

Die Gräben überwinden

Predigt H.A. Willberg Methodistische Kirche Blankenloch 30.08.1998 **Apostelgeschichte 9,1-19** - 12. Sonntag nach Trinitatis (überarbeitet)

Zwei große, ungeheuer starke und sich immer und immer erneuernde gegenläufige Bewegungen begegnen uns beispielhaft in den beiden Hauptpersonen des Textes:

- Saulus: Ein Frommer geht gegen andere Fromme vor. Das ist die Bewegung des Hasses.
- ▶ Hananias: Ein Frommer geht auf seinen Hasser zu. Das ist die Bewegung der Liebe.

Jesus bringt Saulus zu der fundamentalen Erkenntnis, dass er in Wirklichkeit nicht eine Lehre, die der Sekte des "neuen Weges" bekämpft, sondern eine Person: Den lebendigen Christus selbst, das heißt: den Messias selbst, um den doch alles im Denken des Pharisäers Saulus kreiste! Diese Einsicht wirft Saulus um.

Der christliche Glaube ist nicht Angelegenheit einer Lehrmeinung, sondern einer persönlichen Beziehung zum lebendigen Jesus Christus. Dadurch werden aber auch alle lehrmäßigen Unterschiede der Konfessionen zu Zweitrangigkeiten. Wo man sie jedoch in den Rang der Erstrangigkeit erhebt, entsteht ein Angriff auf den Christus persönlich daraus. Nicht gegen die jüdische Theologie richtet sich der Text, sondern gegen das "Schnauben, Drohen und Morden" eines Menschen, der die Absolutheit der eigenen für heilig erachteten Lehrmeinung völlig an die Stelle der lebendigen Gottesbeziehung gerückt hat. Je rigider eine Lehrmeinung in den Rang des Absoluten erhoben wird, desto mehr deutet dies darauf hin, dass die lebendige Gottesbeziehung im Argen liegt. Je stärker diese aber ist, desto größer wird die Gelassenheit und Weite und die Fähigkeit, Gräben zu überwinden und zu integrieren.

Wir sollten uns nichts vormachen. Wahrscheinlich sind die Gräben zwischen glaubenden Menschen oft größer und tiefer als wir sehen wollen. Selbst in bitterer Polemik wird zwar in der Regel noch angefügt oder vorausgeschickt, dass man den Glauben des anderen nicht in Abrede stellen wolle. Aber sind das nicht oft nur Lippenbekenntnisse? Würde man das wirklich ernstnehmen, müste man auch in der Praxis viel mehr das Gemeinsame suchen und deutlich machen. Auch Paulus mag immer wieder öffentlich angemerkt haben, dass er doch im Grunde gar nichts gegen diese Brüder des so genannten "neuen Weges" habe, dass er ihnen ihren persönlichen Glauben in keiner Weise abspreche, dass sie nur leider eben völlig irregleitet seien und verantwortliche Theologie es deshalb keinesfalls zulassen dürfe, ihnen weiter Raum zu geben. Vor allem gegen die Führer müsse man darum - leider - sogar notfalls mit Gewalt vorgehen.

Diese Gräben zwischen Glaubenden sind latent schon immer vorhanden gewesen, aber manchmal brechen sie erschreckend trennend durch und haben schon oft in der Geschichte der Kirche buchstäblich zu "Mord und Totschlag" geführt. Und sie bestehen durchaus nicht nur zwischen der Lehre nach augenscheinlich weit voneinander entfernten Gruppierungen, sondern mitunter gerade dort, wo eine große Nähe Ausgangslage ist: Kain war Abels Bruder, und Jesus sagte, nicht nur hinsichtlich der leiblichen Familie, den Christen voraus: "Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein."

Was offenbar weit weg ist, muss einen nicht ja kümmern. Es stellt keine größere Gefahr für die eigene Identität dar. Ganz anders wird es, wenn scheinbar Gleiche ganz Verschiedenes behaupten. Damit treten sie zueinander in Konkurrenz. Sie stellen sich gegenseitig in Frage. Weil sie sich so nah sind, kommen sie sich rasch zu nah. Es scheint keine Existenz nebeneinander her möglich zu sein. Beide beanspruchen ja die eine rechte Auslegung derselben Grundanschauung, die sie beide absolut setzen. Aber können in derselben Sache zwei recht haben, die gegensätzliche Meinungen mit Überzeugung vertreten?

Ja, sie können, sofern sie ihre eigene Meinung nicht verabsolutieren. Es darf und muss auch mal gestritten werden unter Christen. Nichts ist fruchtbarer und notwendiger als eine von gegenseitiger Achtung getragene, ehrlich-offene Auseinandersetzung zwischen Christen zu kontroversen Themen. Aber das geht nur, wenn die unterschiedlichen Meinungen ohne Tabus tatsächlich akzeptiert werden und nicht öffentlich oder insgeheim der andere zum Ketzer gemacht wird, vor dem man "brüderlich" "leider" warnen muss und dergleichen. Mir scheint, dass wir Christen heute an dieser Stelle enorm viel zu lernen haben und auch lernen können. Das ist die Kunst: Faire, offene, notfalls harte tabufreie Auseinandersetzung, bei der es wirklich beiden um die Sache geht - in echter Freundschaft. Das andere ist aber zu oft die Wirklichkeit: Unfaire Angriffe aus dem Versteck heraus - in gespielter Brüderlichkeit und tatsächlicher Feindschaft. Warum?

Weil sich etwas verschoben hat. Weil es nicht mehr um *lebendige* Wahrheit geht, sondern um *traditionelle* Wahrheit. Zwischen Überlieferung und Erneuerung muss zwar durchaus kein trennender Graben liegen - er entsteht aber, wenn bei der Überlieferung die Lehre das Leben ersetzt. Der "alte" und der "neue Weg" müssen durchaus keine Gegensätze sein, jeder echte neue Weg geht vielmehr aus einem alten hervor und jeder lebendige alte führt zu neuen Wegen, wie bei den Ästen und Zweigen eines Baums. Saulus ist aber der Repräsentant eines alten Weges, der nicht mehr lebendig ist. Die persönliche Gottesbeziehung ging verloren, der Eifer um die "reine Lehre" ersetzt sie.

In gewisser Weise ist dies zwar eine Generationenfrage, nicht aber eine Frage des Lebenalters. Saulus verficht mit Leib und Seele den "alten" Weg, ist aber an Lebensjahren relativ jung. Die Bibel kennt jedoch noch eine andere Jugendlichkeit. Die meint Jesaja, wenn er schreibt: "Jünglinge werden müde und matt, die aber auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft", und der spätere Paulus redet davon mit seiner Feststellung, der innere Mensch werde von Tag zu Tag erneuert, während der äußere den Alterungserscheinungen unterworfen sei. Der wahre neue Weg wird von Jungen und Alten gemeinsam beschritten, gleichwie am leblos gewordenen alten Weg sowohl von Alten als von Jungen festgehalten wird. Und doch ist dies auch eine Generationenfrage, weil das Neue immer zeitlich nach dem Alten kommt und es darum ganz natürlich ist, wenn auch von Erneuerungsbewegungen mehr junge als alte Menschen ergriffen werden.

Allerdings gibt es bei Gott nichts Neues um des Neuen willen. Das Neue ist in der Bibel immer das Leben und die Wahrheit. Und das wächst nur in der Kraft der Liebe. Revolutionäre Neuerung ohne diese Kraft vertieft die Gräben nur. In der politischen Geschichte wurden die Gräben letztendlich immer gewaltsam eingeebnet, weil keine andere Lösung möglich zu sein schien: Mit Mord und Totschlag wurde der Fortschritt nicht nur verhindert, sondern auch erkämpft. Nicht zuletzt auch daran werden wir im Jubiläumsjahr der badischen Revolution erinnert. Die Ideologen aller Zeiten haben versucht, aus dieser Not eine Tugend zu machen, aber dadurch nur letztlich entsetzlich großes Leid heraufbeschworen.

Gleichzeitig feiern wir in diesem Jahr noch ein anderes Jubiläum, das einer Revolution im ganz positiven Sinn, einer Revolution der Liebe nämlich - das der Diakonie. Wir denken daran, was für revolutionäre Veränderungen die Kraft der Liebe in schwachen, recht unvollkommenen Menschen hervorbrachte, die nichts Wesentliches von ihren Zeitgenossen unterschied als ihre persönliche Christusbeziehung. Auch das war schon immer so.

Hananias war einer von den ersten. Als Saulus seine Blindheit gegenüber dem Leben und der Wahrheit Gottes schmerzlich bewusst wurde, tat Jesus dem Hananias die Augen für das Wagnis der Liebe auf. Er mutete ihm zu, den scheinbar völlig trennenden Graben zu überwinden und auf den frommen Hasser freundlich zuzugehen. Er mutete ihm zu, ihn, den Verfolger, mit "Bruder" anzureden. "Liebt eure Feinde. Tut wohl denen, die euch hassen." Er mutete ihm die ersten Schritte zu.

Das geht so nicht zu jeder Zeit. Aber Gott erwartet die *Bereitschaft* dazu von uns zu jeder Zeit. Das bedeutet, den anderen nicht abzuschreiben. Das bedeutet, immer darum bemüht zu sein, ihn höher zu achten als mich selbst und zu fragen: Wie kann ich ihm dienen? Und: Was kann ich von ihm lernen? Was ist vielleicht sogar des Dankes wert? Aus dieser Haltung kommt die Tat der Liebe. Und dadurch entsteht die Bewegung der Liebe. Sie hört nimmer auf.

Hananias wagt es. Ahnt er, was daraus werden soll, als er auf seinen Feind zugeht und ihn segnet? Dem gehen auch die Augen auf. Da sind sie wirklich Brüder. Und dann gerät der Saulus

in gewaltige Bewegung: Er wird erfasst von dieser Liebe. Sie treibt ihn fort. Sie reißt unzählig viele andere mit. Unaufhaltsam, bis zum großen Ziel.

Amen